Nro. 35 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 1ten September.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

(Eingesandt.)

Die Wohnung des Glücks.

Das Glück zu suchen, war
Der weise Sadi funfzig Jahr
Gewandert, — in dem Glanz der Throne,
Wie in der Armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl des Glücks vollkomm'ne Gunst?
Wo, unter welcher Himmelszone? —
Ach nirgends, nirgends fand er sie! —
Ihm selbst verbitterten des Forschens Müh'
Und Leiden mancher Art den Kelch des Lebens.
Einst irrt' er ab in einem dunkeln Wald',
Auf einmal zeigte sich in Bäumen hocherbrausend,
Im Grau'n der Vorwelt ihm ein Tempel, alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.
Still steigt er zu den steilen Stufen auf,
Und schreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabnen Hallen.
Zuletzt bemerkt er eine Thür, worauf
Die Zeilen ihm ins Auge fallen:

Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz;
Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!
„O seligste von meinen Lebensstunden,
„So hab' ich endlich dich gefunden!
„O Glück, so nah' ich endlich dir!" —
So ruft der Weise voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür.
Was siehet er? — mit düstern Blicken
Starrt er in einen weiten Schlund hinab,
Und sieht tief unten — was? — ein Grab.

* * *

Der Pommersche Neffe.

(Ein Schwank.)

(Fortsetzung.)

Einst, als der Neffe nicht zu Hause war, führte den Onkel ein Geschäftsgang der Militair-Parade vorüber. Da stutzte er plötzlich.

„Sapperment!“ sagte er, indem er einen Offizier erblickte; „da ist ja wohl gar der Amtmann Stoppelfeldt in Uniform!“ Er trat näher; richtig, er war es. „Gottlieb! Gottlieb!“ rief er aus; „was ist mit einem Male aus Dir geworden?“ Der Offizier, Anfangs wohl ein wenig verlegen, gab seine Verwunderung über den Herrn, den er im Leben nicht gesehen hatte, zu erkennen. „Was?“ sagte Groschenpfeiffer, „Du kennst Deinen lieben Onkel nicht? Erinnerst Du Dich nicht mehr der abgeschlossenen Traktate?“ —

Da trat ein anderer Offizier hinzu, nannte sich v. Flottleben, und versicherte, daß sein Herr Kamerad kein Amtmann Stoppelfeldt, sondern der Lieutenant von Suitenbach sey. Der Kommissions-Rath bat seines Irrthums halber, recht sehr um Entschuldigung, betrachtete noch eine Weile verwundert den Offizier, ging kopfschüttelnd fort, und erzählte zu Hause den Vorfall, den die Aehnlichkeit zweier Leute herbeigeführt hatte. Gottliebchen, welcher Abends ganz unbefangen angesprungen kam, lachte entsetzlich, und versicherte endlich, daß ihm ein Gleiches begegnet, und er für den Lieutenant v. Suitenbach angeredet worden sey. Tantchen warnte den soliden Vetter vor dem bekannten Sausewind, und besonders ihrem lieben Malchen rieth sie, ja auf ihrer Hut zu seyn, vor dem gefährlichen Menschen, der auf unschuldige Mädchen wie ein Habicht auf die Tauben sey, und 1000 Liebschaften in der Stadt habe. „Ja, ja,“ bekräftigte Onkelchen, „es ist der berühmte Schuldenmacher!“ und Malchen meinte auch, schon durch andere Mädchen von diesem treulosen Heuchler gehört zu haben. Der ehrliche Gottlieb wurde erschrecklich böse über den ruchlosen Menschen, verwünschte die Aehnlichkeit und erzählte eine Geschichte, wo derselbe sich in ein Haus geschlichen, und immer vor den sichtlichen Augen der Eltern die Tochter geküßt habe. Tantchen meinte, die Mutter müsse eine Pute gewesen seyn; Onkelchen nannte den Vater einen Esel; Malchen versicherte, daß ihr so etwas nie begegnen könne, und bewilligte zur Beglaubigung ihrem Vetter einen Kuß. Zugleich äußerte sie den Wunsch, jenen gefährlichen Menschen wohl einmal sehen zu mögen, um über die Aehnlichkeit zu entscheiden; die Mutter warnte zwar, aber das Töchterchen versicherte, ihr Herzchen schon festhalten zu wollen, und der neugierige Onkel betheuerte gleichfalls, sich unter keiner Bedingung anpumpen zu lassen. — So wurde also, mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln, eine Bekanntschaft mit dem Gefürchteten gesucht. —

Gottlieb ging selbst mit seinem Onkel in die Wohnung des Lieutenants v. Suitenbach; allein der bei ihm wohnende Herr v. Flottleben, welcher über die Aehnlichkeit wie vom Lachkrampf besessen umhersprang, versicherte, daß sein Freund zu einem hübschen Mädchen gegangen, und diesen Augenblick ebenfalls im Begriff sey, sein Ebenbild, wovon er gehört habe, aufzusuchen.

Einige Tage nachher erschien, auf eine Einladung, der Offizier wirklich; nun aber war gerade der Amtmann wieder nicht zu Hause. — Die Kommissions-Räthin fand gleich die Aehnlichkeit nicht so groß. Gottlieb war die Gutmüthigkeit und Sanftmuth selbst; dem Andern aber leuchtete schon aus den Basilisken-Augen die ruchlose Seele eines Unschuld- und Tugendwürgers. Malchen fand sogar im Gesichte, wie in der Gestalt einen himmelweiten Unterschied. Der Offizier hatte ja ein viel dunkleres Bärtchen, und schien noch schlanker als Gottlieb; doch wußte sie wahrhaftig nicht, welcher von beiden der hübscheste sey. — Der lockere Offizier besaß nicht die Probe von Gottliebs Bescheidenheit, sondern war ganz der Monsieur sans façon, wie man ihn geschildert hatte. Ohne Umschweife bat er den Kommissions-Rath um einen Pump von 50 Louisd'or, die Frau um die Erlaubniß, täglich kommen zu dürfen, und das schöne Malchen um ein Dutzend Küsse. Furchtbarer Unhold! Er mußte nach diesen unverschämten Aeußerungen, ohne daß man den Neffen abwartete, auf der Stelle das Haus

verlassen, und erhielt die deutlichsten Winke, wie ein Mensch mit so frivolen Gesinnungen nie wieder diese Schwelle betreten dürfe. Kaum war der wilde Offizier fort, da erschien der solide Amtmann, und alle warnten ihn, mit jenem satanischen Konterfei keine weitere Bekanntschaft zu suchen.

Endlich, gerade wie die Revue-Zeit heranrückte, erklärte Stoppelfeld, daß er nunmehr auf einige Wochen nach seinem Gute zurückkehren müsse. — Die Eltern hatten den jungen Leuten, die schon im zartesten Einverständnisse zu seyn schienen, Gelegenheit genug gegeben, mit deutlichen Worten sich zu erklären; allein Gottliebchen war in diesem Punkte, wahrscheinlich aus reiner Blödigkeit, so stumm wie das Grab. —

Man warf von elterlicher Seite schon mit verschiedenen verfänglichen Fragen hin und her; Mama erkundigte sich, wie lange bei ihm zu Lande die jungen Leute sich liebten, bis sie sich öffentlich verlobten, wie die jungen Bräute an ihrem Ehren-Tage sich zu kleiden pflegten, und pries das unendliche Glück des Mannes, dem einmal ihres Malchens Hand zu Theil würde. Papa fragte gleichfalls in heimlichen Andeutungen, ob es nicht löbliche Sitte in Pommern sey, daß der Bräutigam seiner Braut ein Kapitälchen zur Morgengabe festsetze, und ob nicht reiche Leute liebreichen Schwiegereltern vielleicht auch etwas schenkten? — Gottlieb verstand nichts, und gab immer Antworten, die so gut wie gar keine waren. Groschenpfeiffers schüttelten die Köpfe, denn schon packte er ein, um auf sein Gut zu reisen, und hatte der Tante noch nicht gesagt, daß er dort einer Gehülfin bedürfe. Gegen den Onkel hatte er kein Wort wegen Vergütigung der ihm verursachten Kosten fallen lassen, und auch das betrübte Malchen schien mit dem bloßen Versprechen, des baldigen Wiederkehrens nicht recht zufrieden zu seyn. Ein rascher Abschied verkürzt die Trennungsschmerzen; von dieser Ansicht schien der Neffe auszugehen; doch je mehr er eilte, je deutlicher wurden die redenden Fingerzeige seiner guten Verwandten. Tantchen sprach endlich von Erweckung edler Gefühle in schuldlosen Herzen, von Hoffnungs-Erregungen, von zu lösenden Pflichten, von gerechten Ansprüchen, und wollte ein Bürgerwort hören. Onkelchen pflichtete in Sachen, die auf Geld Bezug haben konnten, vollkommen bei, und wollte Schwarz auf Weiß eine Auskunft über die Revenüen des pommerschen Krösus haben. —

Malchen trocknete heimlich einige Thränen, wie die gute Lotte um ihren Werther, und breitete voll Sehnsucht hinter dem Fliehenden, wie Ariadne auf Naxos hinter Theseus, ihre Arme aus. Tantchen hielt ihn endlich fest an der Hand, Onkelchen an der Kette der goldenen Repetir-Uhr, und Malchen flog in seine Arme, wie Rosa ihrem Rinaldo, da er zum Kampfe zog. — „Bei den obwaltenden Umständen," sprach die Kommissions-Räthin, wie der schlaue Neffe wieder allerlei sogenannte Winkelzüge machte, „können Sie, lieber Gottlieb, nicht zurücktreten; Sie müssen heirathen." — „Oder blechen, blechen!" fügte Groschenpfeiffer bedeutsam hinzu; und Malchen rief, als poetische Heldin: „Gottlieb, Gottlieb! auf entfernten Meilen folget Dir Amaliens Todten-Chor!" Was sollte Gottliebchen beginnen? Er ließ sich die Verlobung gefallen, wurde bald wieder fröhlich und guter Dinge, schloß noch einmal recht herzlich sein schönes Malchen in die treuen Arme, und reisete ab. —

Die Truppen rückten am folgenden Tage zum Mannöver aus, und der Lieutenant v. Suitenbach grüßte vom stolzen Rosse freundlich den Herrn Kommissions-Rath, welcher so eben mit der Verlobungs-Anzeige seiner Tochter und des Neffen Gottlieb Stoppelfeld zum Zeitungs- und Intelligenz-Bureau lief.

„Brüderchen!" sagte Suitenbach ganz betrübt zu seinem Freunde Flottleben, „Du siehst in mir einen verzweifelt-glücklichen Menschen, einen Neuverlobten wider Willen; dort läuft so eben mein hoffnungsvoller Schwieger-

papa um die Ecke.“ „Das ist ja vortrefflich,“ lachte jener; „das wird noch tausend Späße abgeben.“ — „Den Teufel auch!“ meinte Suitenbach, „Der lose Scherz kann sich zu bitterm Ernst gestalten. Der Herr Kommissions-Rath wird Lärm schlagen, wenn der Bräutigam nicht wieder kommt!“ „Darum lasse den Neffen wiederkehren,“ sagte Flottleben; „Du hast Deine Liebesgeschichten bisher im Geheimen eingeleitet und verfolgt; nun versuche einmal, wie es sich öffentlich liebt, und wie einem Verlobten eigentlich zu Muthe ist. Man muß nichts unversucht lassen,“ fuhr er fort, „sich an Erfahrungen zu bereichern, damit man bei ernstlichen Vorfällen kein Laye ist. Komm her, trink einmal!“ rief er fröhlich, indem er eine Flasche aus dem Behältnisse zog, wo andere Militairs die Pistolen haben; „Dein obskures Bräutchen soll leben, hoch!“ — „Du hast Recht,“ sagte Suitenbach, nachdem er getrunken hatte; „Die kleine Romanenheldin ist eine zu allerliebste Schwärmerin, als daß man sie so leicht aufgeben sollte. Kurz, mit dem Lieutenant v. Suitenbach kehrt Amtmann Gottlieb, der Verlobte, zurück.

Gottlieb Stoppelfeldt — das heißt, der wirkliche ehrsame Amtmann im Pommernlande — glaubte, sein Herr Onkel in Berlin sey ein Narr geworden, als er in der Zeitung sich mit dessen Tochter verlobt fand. Der ehrliche Mann ahnete nicht im entferntesten, daß er als Doppelgänger in der Residenz existire. Der Schwiegersohn wider Willen ließ sogleich ein Sendschreiben an den gewaltsamen Verfüger, der, ohne ihn zu fragen, frisch weg über seine Hand bestimmte, abgehen. Er konnte nicht unterlassen, dem Herrn Onkel seine höchliche Verwunderung über die zugedachte Ehre zu bezeigen, bedauerte recht sehr, nicht dienen zu können, indem er schon eine Braut habe, und bat bei dieser Gelegenheit zugleich den Herrn Onkel, es nicht übel nehmen zu wollen, wenn er ihn an die Schuld der 500 Thaler erinnere, indem bereits der Zahlungstermin vorübergegangen, und ein armer Mann, wie er, in diesen bedrängten Zeiten sehr nöthig sein Geld gebrauche.

Der Kommissions-Rath staunte nicht wenig über den unverständlichen Brief, welchen der Amtmann, seiner Meinung nach, doch deutlich genug geschrieben hatte. Mehrere Male schlug der Onkel mit der Kehrseite der dürren Hand auf das entfaltete Papier — aber es ging kein Sinn daraus hervor; nichts paßte zu den obwaltenden Umständen. Als er endlich weiter las, und die Mahnung um die 500 Thaler fand, da wurde er unruhig, rückte im Sorgenstuhle hin und her, setzte wohl zwanzigmal seine Brille um, und untersuchte, ob nicht etwa durch unrichtige Interpunktion ein Mißverständniß hervorgehe; — aber nein! — Gottlieb hatte seine Kommata grammatikalisch-richtig angewendet, drei Ausrufungszeichen bei den schlechten Zeiten gemalt, einen langen Gedankenstrich hinter dem verflossenen Termine geschlängelt, und endlich mit deutlichem Punktum geschlossen. Es war richtig, der Onkel sollte zahlen. — „Sapperment!“ rief dieser, ärgerlich aufspringend, „was hier, was da! Null mit Null ist aufgegangen, geschenkt ist geschenkt.“ Nach vielem Hin- und Hergrübeln, über den Neffen und seinen fatalen Brief, meinte seine kluge Ehehälfte, ob es nicht etwa eine Finte seyn könnte, daß der Bräutigam, dem man mit Mühe das Jawort abgepreßt, nun den Kopf aus der Schlinge ziehen, und Malchen sitzen lassen wolle. — „Oder er ist gar im Stande, ernstlich das Geld wieder zu verlangen!“ fügte der Onkel hinzu. Doch Malchen versicherte, er sey zu zärtlich und liebevoll gewesen, als daß er sie so leicht vergessen könne. Tantchen stimmte ihr bei, und bemerkte, daß Gottlieb auch stockblind seyn müsse, wenn er die Vorzüge ihrer Tochter nicht anerkenne, und Onkelchen gab sich mit Wohlgefallen der süßen Hoffnung hin, daß Alles nur Scherz des Spaßvogels von Neffen gewesen sey. Er antwortete ihm daher, daß der Musje Windbeutel durch seinen launigen Brief seiner ganzen Familie einen tüchtigen

Schreck eingejagt hätte; nur er habe den losen Schäker gleich durchschaut, und benachrichtige ihm zu seiner Freude hiermit, daß die erwähnten 500 Thaler bereits sehr gut, und zwar zur Aussteuer seiner Tochter verwendet wären. Er bat, sich jetzt zu beeilen, und bald in die Arme seiner harrenden Braut zu kommen, widrigenfalls er andere Maaßregeln ergreifen müsse. Denn sollte der Herr Neffe Lust zum Rücktritt verspüren, so würde er ihm, nach dem Gebrauche Rechtens, unter die Kapitalien gehen. Es heiße jetzt: heirathen oder blechen! Schließlich fügte er jedoch hinzu, wie er hoffe, daß der Herr Neffe keine Sperentien machen, und als ehrlicher Mann bei seinen vielfachen Versprechungen verbleiben werde, wobei er die 100 Faden Holz, die 10,000 Thaler und die Wolle noch in Erinnerung brachte, und sich empfahl als sein wohlaffektionirter Onkel.

Der pommersche Amtmann war schon wegen der verwünschten Verlobungsanzeige in tausend Verdrießlichkeiten; er wurde von der ganzen Nachbarschaft, wegen seines Wankelmuthes in der Liebe, bespöttelt, und die Braut hatte ihm die Parthie abgeschrieben. —

Nun langte der Brief des Onkels an, und Gottlieb erschrack bei jedem Satze heftiger. Er konnte den tollen Onkel und die wahnsinnigen Zumuthungen nicht begreifen. Der alte Groschenpfeiffer schrieb aber dazu in einem so freimüthigen und bestimmten Tone, daß dem ehrlichen und beschränkten Gottlieb wirklich bange wurde. Wer konnte wissen, wo der alte Fuchs hinaus wollte. Er traute ihm zu, daß er mit der Drohung pünktlich Wort halten, und seine Wolle in Empfang nehmen, ihm unter die Kapitalien gehen würde, und sann nach, wie er bei Zeiten Maaßregeln dagegen treffen könne.

Während dieser Zeit des Briefwechsels war die Revue des Frühjahrs beendigt. Die Truppen rückten unter Trommelwirbel und lustigem Trompetenklang wieder ein, und — siehe da! plötzlich kam auch der junge Bräutigam wieder angesprungen. Er brachte zwar keine 10,000 Thaler zu $2\frac{1}{2}$ Prozent, aber die vergnügteste Laune mit. Von der ganzen Korrespondenz schien er kein Wort zu wissen, und war verwundert, wie der Onkel ihm den erhaltenen Brief, nach seinem Ausdruck: ad oculos hielt. Nach Gewohnheit schlug er mit der Kehrseite der Hand auf das Papier, und ließ ein fragendes „He?!" ertönen. Der Schlaue witterte sogleich, was vorgefallen seyn könnte, und holte eben weit aus, um die Familie aus dem Labyrinthe dieser Irrthümer zu führen, als ihm der Onkel selbst einen kürzern Weg zeigte. Dieser schmollte nämlich, daß er nicht allein seine Familie mit seinen leichtsinnigen Späßen geängstigt, sondern ihn auch in Ausgaben von kannibalischen Postgeldern gestürzt habe. Der gewandte Gottlieb entschuldigte sich zwar auf die liebenswürdigste Weise, doch die Tante meinte, daß man mit dem Rufe eines jungen Mädchens nicht scherzen müsse; und, fügte der Onkel mit bedeutendem Kopfnicken hinzu, daß besonders mit Geldaffairen nicht zu spaßen sey. Gottliebchen küßte auf die ehrerbietigste Weise seiner Tante die Hand, streichelte den Mops und umarmte herzlich sein geliebtes Malchen, worauf die Tante ihm bald ihre mütterliche Verzeihung gewährte. Dem Onkel versicherte er, daß 100 Faden Holz bereits nach Stettin eingeschifft wären, und die Wolle nächstens anlangen würde. Da sank auch dieser dem hochherzigen Neffen gerührt an die treue Brust, und klopfte ihm bei dieser Gelegenheit heimlich an alle Taschen, um rasch zu untersuchen, ob nicht irgendwo auch noch eine Ahnung von den 10,000 Thalern klimpere. — Der unangenehme Scherz mit dem gottlosen Briefe wurde gar nicht mehr erwähnt, und die alte Vertraulichkeit war sogleich in gehöriger Ordnung. Der englische Gottlieb bat sich wieder Quartier im Hause aus, unterhielt die Familie durch seine lustigen Schwänke und Späße, schaffte nichts als frohe Tage im Groschenpfeifferschen Zirkel, und genoß wohlgemuth die ihm von Rechts wegen nun zustehenden Annehmlichkeiten seines zarten Verhältnisses. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

Vielleicht buchstäblich genommen.

Ein Jude in B. wurde wegen grober Betrügereien zur gerichtlichen Untersuchung gezogen. Nach Maaßgabe der gehörig ausgemittelten Verbrechen verurtheilte man ihn zu zweijähriger Zuchthausstrafe nebst 30 Peitschenhieben, und daß er demnächst nach überstandener Strafzeit so lange in einer Korrektions-Anstalt untergebracht werden sollte, bis er seinen künftigen ehrlichen Erwerb gehörig nachgewiesen habe.

Als ihm diese Sentenz publicirt wurde, verfügte sich sein Defensor, der Justizkommissarius K. zu ihm, und fragte ihn, ob er das Mittel der Appellation ergreifen wolle, mit dem Bedeuten, daß er jedoch schwerlich dadurch eine Milderung des, nach den überwiesenen Vergehungen schon sehr milden Urtheils bewirken möchte. Main, sagte der Jude, wir künnens doch probiren, liebster Herr Justizkommissarius. Die Zuchthausstrafe lass' ich mir noch gefallen, auch die Peitschenhiebe will ich gern hinnehmen, machen Sie nur, daß ich von der Besserung loskümme.

Seltsames Unterpfand.

Sage man, ob ein Jude nicht auch einmal dumm seyn kann? Ein Christ wanderte einmal mit einem Juden von Friedberg nach Frankfurt, und da ihm sein Mantel anfing beschwerlich zu werden, sagte er zu dem Juden: Mauschel, willst Du mir nicht einen Reichsthaler auf meinen Mantel vorstrecken? Ich lass' ihn Dir zum Versatz. Warum nicht? versetzte der Jude, rückte mit dem Reichsthaler heraus, und der Christ gab ihm den Mantel zu — versteht sich, zu tragen. Richtig trug ihn auch der Jude von Friedberg bis an die Thore von Frankfurt. Dort gab der Christ ganz ernsthaft dem Juden seinen Reichsthaler, und der Jude gab den Mantel zurück. Wer sich zuerst bedankt hat, wissen wir nicht. —

Impromtu.

Ein Schneider, Namens Rauchgut, der etwas vom Improvisiren gehört hatte, verlangte von einem Studenten einen Reim auf seinen Namen. Letzterer diente ihm mit folgendem:

Ihr Name, Herr
Rauchgut!
Wär' ohne R
Auch gut!

Peter der Große drohte Menzinkoff, ihn zu Grunde zu richten. Nein, sagte dieser, das thust Du nicht! Würdest Du wohl das Werk Deiner Hände zerstören?

Der berühmte Geschwindmaler Jordano antwortete seinem Vater, der ihn zur Tafel rief: Nur einen Augenblick Geduld, lieber Vater! Ich habe nur noch die zwölf Apostel zu malen.

Ein Prediger, dessen Gemeinde verarmte, sagte neulich: „Gott sey's geklagt! — mein Vorfahr im Amte predigte für die Armen, ich predige vor den Armen."

Angekommene Fremde vom 24. bis 31. August.

Log. in den drei Kronen: Hr. Rechnungsführer Migge a. Debowałzka. Hr. Justizkom. Schöpke a. Bromberg. Hr. Kaufm. Engelmann a. Wloclawek. Hr. Brandt und Hr. Foking, Kaufleute a. Danzig. Hr. Markwald und Hr. Davidsohn, Kaufl. a. Bromberg. Hr. Kaufm. Weber a. Berlin. Hr. Kaufm. Wilutzki a. Königsberg.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. Gutsbesitzer v. Noßarzewski a. Steklin. Hr. Kaufm. Goldstaud a. Löbau.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 35.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Da in dem zur Verpachtung der kleinen Jagd auf den Feldmarken des hiesigen Kämmerei-Territorii am 13. d. M. angestandenen Licitationstermine die Pachtgebote hinsichts der Jagd auf den Feldmarken des Vorwerks Weißhoff, Dorf Rogowo, Rogowko, Papau, Vorwerk Birglau, Lubianken und Dorf Korzyt zu geringe ausgefallen sind, so ist zur nochmaligen Licitation derselben ein Termin auf

den 5. September d. J.

in unserm Sekretariat angesetzt worden, welches denen in dem früher angestandenen Termine meistbietend gebliebenen Licitanten sowohl, als auch dem übrigen pachtlustigen Publiko hierdurch bekannt gemacht wird.

Thorn, den 25. August 1827.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da zum Verkauf des dem Einsaßen George Krafft gehörigen, zu Leibitsch belegenen, aus einem Wohnhause, Scheune, Stallungen und 1 Hufe 10 Morgen Land bestehenden, samt dem lebendigen Inventario, Zäunen und Bäumen auf 339 Rtlr. 23 Sgr. 6 Pf. abgeschätzten bäuerlichen Grundstücks ein Termin auf

den 15. September d. J.

Vormittags um 9 Uhr, vor dem Deputirten, Herrn Justiz-Amtmann Voye, hieselbst anberaumt worden, so werden Kauflustige aufgefordert, sich in diesem Termine zahlreich einzufinden, und ihre Gebote zu verlautbaren.

Thorn, den 25. Mai 1827.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 20. August d. J. ist beim Nachsetzen eines entwichenen Verbrechers, zwischen Seide und Thorn, ein englischer Sattel von schwarzem Leder, hinten mit einem Löffel, und mit silberplattirten Steigbügeln, desgleichen ein bunter Uebergurt und eine wollene Unterdecke — verloren gegangen.

Wer von diesen Sachen Kenntniß hat, wird ersucht, solche uns baldmöglichst mittheilen zu wollen; der Finder hat aber bei Ablieferung der Sachen eine angemessene Belohnung zu gewärtigen.

Thorn, den 26. August 1827.

Königl. Westpreußisches Inquisitoriat.

Aecht englische Universal-Glanz-Wichse von G. Fleetwordt in London.

Diese schöne Glanz-Wichse besitzt die seltene Eigenschaft, daß sie dem Leder unübertreffbaren Spiegelglanz in tiefster Schwärze giebt, und solches weich und geschmeidig erhält. Die Büchse von ¼ Pfund nebst Gebrauchzettel kostet 5 Sgr., und ist in Thorn blos bei Herrn L. Horstig zu bekommen.

G. Florey jun. in Leipzig,
Haupt-Kommissionair des Herrn G. Fleetwordt in London.

Diese Wichse ist bereits angekommen, und von der Eigenschaft, welche ihre Empfehlung angiebt. Horstig.

Montag den 3. September um 9 Uhr Vormittags werden hier in der Schülerstraße, Wohnung des Kapitains v. d. Burg, Meubles, Haus- und Küchengeräthe, neue und alte Pferdegeschirre, 2 Arbeitswagen und mehrere andere Kummetgeschirre auktionsweise verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Terminkalender für 1828 sind schon zu erhalten bei Heinrich Anger.
